

Theodor Herzl

wurde am 2. Mai 1860 in Budapest geboren. Nach der Reifeprüfung übersiedelte er mit seiner Familie nach Wien. Mit 20 Jahren begann er – neben einem 1884 mit der Promotion abgeschlossenen Rechtsstudium – Theaterstücke zu schreiben und machte Mitte der 80er Jahre den Journalismus zu seinem Hauptberuf. Zunächst arbeitete er für verschiedene Zeitungen in Deutschland; 1887 übernahm er die Feuilletonredaktion der „Wiener Allgemeinen Zeitung“. Regelmässig erschienen seitdem seine Feuilletons auch gesammelt in Buchform.



Besondere Beachtung fanden seine Feuilletons über eine Pyrenäenreise im Jahre 1891. Seine nächste Position war die des Paris-Korrespondenten der „Neuen Freien Presse“. In seine Zeit in Paris fiel die mit dem Wirken von Emile Zola für den europäischen Journalismus und Intellektualismus so zentrale Dreyfus-Affäre. Im Herbst 1895 kehrte Herzl nach Wien zurück und gehörte der Feuilletonredaktion der „Neuen Freien Presse“ an. Inzwischen befasste er sich politisch und publizistisch mit einem Thema, das bis heute mit seinem Namen verbunden ist: der „Judensache“, der Idee des Zionismus. 1896 erschien sein Buch „Der Judenstaat“, ein Jahr später gründete er die zionistische Zeitschrift „Die Welt“ und initiierte den „Zionisten-Kongreß“ in Basel.

In den folgenden Jahren führten ihn zahlreiche Reisen für seine Idee durch Europa und Afrika. Aber auch als Journalist blieb er produktiv, sodass neue Sammlungen seiner Werke erscheinen konnten. Am 3. Juli 1904 starb Theodor Herzl in einem Sanatorium in Niederösterreich.

Institut für Publizistik-
und Kommunikationswissenschaft
der Universität Wien

Theodor Herzl- Dozentur für Poetik des Journalismus

„... dass eine unauslöschliche Sehnsucht nach der Gerechtigkeit die Herzen der Menschen bewohnt – der Mehrheit, wenn schon nicht aller Menschen. Dass wir darum nicht verzagen sollen an einer besseren Zukunft unseres Geschlechtes. Und dass wir mehr noch als nach der Revision schlechter Urtheile danach streben sollen, eine Revision der Vorurtheile herbeizuführen. Solche Botschaft ist heute durch die Drähte hinausgezittert nach allen fernsten Punkten der bewohnten Erde.“

Theodor Herzl in einem seiner Korrespondentenberichte aus Paris über die Affäre Dreyfus
(Die Welt, Nr. 23, 9. Juni 1899)



universität
wien



Kuratorium für
Journalistenausbildung



Theodor Herzl- Dozentur für Poetik des Journalismus

Die Dozentur ist Teil einer international schon Jahrzehnte alten kulturellen und universitären Tradition. So hielt Igor Strawinsky 1939/40 Gastvorlesungen an der Harvard University, die unter dem Titel „Poétique Musicale“ berühmt und zum Vorbild für Zyklen akademischer Gastveranstaltungen wurden, die auf den Ursprung des Wortes „Poetik“ zurückgehen.

„poiein“ bedeutet ja „schöpferisch tätig sein, herstellen, verfertigen“, durch das Wort handeln und Poetik eben das „Studium des zu machenden Werkes“.

Mit „Fragen zeitgenössischer Dichtung“ eröffnete Ingeborg Bachmann 1959/60 die bis heute laufende Reihe der „Frankfurter Poetik-Vorlesungen“, die für mehrere Universitäten des deutschsprachigen Raumes stilbildend wurden. Die aus diesen Gastvorlesungen entstandenen Bücher dokumentieren über vierzig Jahre die Poetik der modernen deutschsprachigen Literatur.

Die Hochschule für Musik und darstellende Kunst „Mozarteum“ in Salzburg hat 1992 eine „Gastprofessur für Poetik“ eingerichtet, die Gastvorträge, Portraitkonzerte, Unterricht und Lesungen umfasst.

Mit der Theodor Herzl-Dozentur wird erstmals für eine Poetik des Journalismus der gleiche kulturelle und intellektuelle Rang postuliert wie dies für Literatur, Musik und Kunst traditionellerweise selbstverständlich ist. Journalismus mag in seiner alltäglichen Massenhaftigkeit eine Dienstleistung sein, daneben und daraus hervorgehend aber ist er auch eine spezifische, traditionsreiche Kulturleistung, die gerade nicht terminologisch zur „Literatur“ geadelt werden muss, um ihren ästhetischen und intellektuellen Rang angemessen zu benennen. Genuine, schöpferische Leistungen haben auch im Journalismus zu zahlreichen identifizierbaren „Werken“ und der Verbindlichkeit, der Kontinuität eines journalistischen Kanons geführt.

Dieser Kanon hat kommunikationsgeschichtlich sehr viel mit Wien zu tun. Von Egon Erwin Kisch stammt ein früher Versuch, diesen Kanon zu dokumentieren: 1923 gab er die Anthologie „Klassischer Journalismus – Meisterwerke der Zeitung“ heraus. Auch heute gibt es solchen „meisterlichen“ Journalismus, dessen kulturschöpferische Leistung in der Eroberung immer neuer Welten der Wirklichkeit und spezifischer Methoden der Realitätserkundung besteht. Neben dem Wort gehören die Fotografie, das dokumentarische Fernsehen und neue Medien zu den essentiellen journalistischen Ausdrucksmitteln.

Die Theodor Herzl-Dozentur wurde von Univ. Prof. Dr. Wolfgang R. Langenbacher im Jahr 2000 begründet – sie wird seit 2008 von Univ. Prof. Dr. Hannes Haas geleitet.